

Buch- und Kunstdruckerei
bei eintretendem Bedarf von Drucksachen halten wir unsere mit den neuesten
Schriften, Maschinen und Apparaten ausgestattete

* **Buch- und Kunstdruckerei** *
bestens empfohlen.

Wir liefern alle Drucksachen vom einfachsten Schwarz-
bis zu dem elegantesten Luxusdruck. Mit Ent-
würfen, Mustern und Preisstellungen
stehen wir gern zu Diensten. ☉☉

Für → Massenaufgaben ←
Rotationsdruck. ☉☉☉

Verlag der
Halleschen Zeitung
Landesleitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Provinzen.

Buch- und Kunstdruckerei
der
„Halleschen Zeitung“
Leipzigerstrasse No. 87

*Arbeitsweise und sonstige Werthpapiere, Adresskarten, Circulare aller Art, Briefköpfe, Briefumschläge
mit Firmendruck, Eintrills- und Mitgliedskarten, Ehrentyphe, Formulare für Behörden und
Prisios, Mittelteilungen, Quittungen, Postpachet-Adressen,
Visitenkarten, Verlobungs- und Vermählungskarten und
Briefe, Trauerbriefe, Fanarten, Wein-, Waren-Etiketten,
Preislisfen, Rechnungen, Statuen, Waaren-Etiketten, etc.*

• Eigene •
Buchbinderei
im Hause.
••••• Stereotypie. •••••
••••• Galvanoplastik. •••••

Rathskellerverpachtung
in
Bibra.
Mit dem 1. October cr. wird die hiesige
hieser Schenkwirtschaft betriebsfähig
und Sommerwirtschaft im Bürgergarten,
insbesondere die hiesige Brauerei, welche
letztere je nach Umständen getrennt ver-
pachtet werden soll, öffentlich. [972]
Zur näheren Verhandlung dieser
Ordnung auf 6 Jahre ist Termin auf
Sonntag, den 17. März cr.,
Vormittags 11 Uhr
im hiesigen Rathskeller anberaumt worden
und zu dem hienzu eingeladen.
Bedingungen können bei uns eingesehen,
auch gegen Entrichtung der Copialien
abzulesen bezogen werden.
Bibra, am 26. Februar 1894.
Der Magistrat.
Pietisch.

**Ein frequenteres, feines
Restaurant**
Anschaffung u. Sonstiges ist unter
sehr günstigen Zahlungsbedingungen
sicher zu verkaufen, eventuell wird ein
kleines Landgut in guter Lage mit
in Zahlung genommen. Off. Offerten
unter N. A. 371 an Haasenstein
& Vogler, A.-G., Halle a. S. [9813]

Verkaufe
mein Rittergut, nahe bei Weesau, mit prima
Stoben, Qualitätswein, Markt 1893
Stoben, Grundbesitz, Sonntag 10 Uhr
Markt. Angebot nur Handbriefe. Preis
630 000 Mark. Als Anzahlung genügen
150 000 Mark. Näheres durch Kaufverzei-
in Weesau, Schaafstr. 25. [9814]

**Anderbecker und Anguhl
Saathäfer**
jedes Quant. abzugeben Weischer Dr. 5. [9856]

**Realprogymnasium und Realschule nebst
Vorschule zu Delitzsch.**

Das hiesige Realprogymnasium, welches vom Beginn des nächsten Schul-
jahres ab vollständig in eine lateinische Realschule mit lateinischem Abenturnis
bis Quarta einseitig umgewandelt werden, ist im Schuljahre 1894/95 neben
seinen Klassen Quinta bis Untertertia eine Sexta haben wird, deren Schüler von
seinen Sprachen entweder Französisch oder Lateinisch lernen, beginnt sein
neues Schuljahr am **Donnerstag, den 5. April, Vormittags 9 Uhr**, mit der
Eröffnung der angemeldeten Schüler.
Zur Entgegennahme von Anmeldungen, bei welchen Impf- bzw. Wiederimpf-
schein und Schulzeugnis vorzulegen sind, ist der unterzeichnete Direktor bereit.
In die **Vorlesung**, welche zu Ende des nächsten Schuljahres eingehen wird,
können nur solche Knaben aufgenommen werden, welche die Reife für die **erste
Klasse** des **obersten Jahres** erreicht haben. [9885]
Das Schulgeld ist für einheimische und auswärtige Schüler das gleiche, und
ganz beträgt dasselbe in der Realschule 80 Mk., im lateinischen Abenturnis 120 Mk.,
in den zunächst folgenden Klassen des Realprogymnasiums 100 Mk., in
der Vorschule 54 Mk.
Delitzsch, im März 1894. Prof. Kayser, Direktor.

Hammelkeulen und -Rücken
à Fund 55 S.
Kalbshenken und -Rücken
à Fund 55 S.
empfehle in prima Qualität. [9256]
Julius Wiegand, Nordhausen.

Feinstes Speiseöl,
Zafelöl, Probencereol — vierge
zu haben **Adler-Apotheke,**
Geiststrasse 5. [9038]

Bassisch phosphor. Kalk
zu Frühlingsbeginn für März jeder Art
verfügen mit Gebrauchsanweisung pro
Ctr. 12 und zur Probe 10 Pfund für
M. 2.50 ab hier. [9568]
Ed. Klauß, Merzbürg.

Bassend für Inspector.
Bei überflüssig, verkaufe meine 5 jähr.
hellbraune Ziege, etwas angeputzt,
1,62 cm groß, zu billigen Preis.
Näheres in „Preussischen Hor-
in Wegau in Sachsen. [9872]

Leberlandauer, eine Halbtaube
ein offener
Wagen billig zu
verkaufen [9018]
Delitzschstr. 8.

5 Stück noch gut
jungtaugliche, verblühte
Opferträger-Böde
werden zu laufen gefucht.
Offerten erbitte unter
Nummer Z. 9899 an d. Verd. d. Bg.

Ein Paar kräftige, sehr brauchbare
Ackerpferde, (Schimmel) sind, weil
überschüssig, zu verkaufen. [9898]
**W. Rothfeld,
Gönnern a. S.**

Nestler
(Porzellan) per Duzend 50 Pfg. emp-
fiehlt [9905]
**Conrad Heckert,
21 Gr. Ulrichstrasse 21.**

Nestler
aus Porzellan empf. à Duz. 0,50 M.
J. A. Heckert
Gr. Ulrichstrasse 61, [9822]
nahe am Markt.

**Wildhagen'sche
Frauen-Industrie- u. Kunstgew.-Schule**
Handarbeit-Lehrerinnen-Seminar, Malschule für Damen.
Töchter-Pensionat
Halle a. S., Heinrichstr. 1.
Unterrichtsfaschen in Kursen für: Handarbeiten, Kunsthandarbeiten, Muster-
zeichnen, Maschinenarbeiten, Wäschezusammen, Schneider, Putznachen,
Buchführung, Deutsch, Litteratur und fremde Sprachen, Kochschule, —
Haushaltungskurse. Die neuen Kurse beginnen am 3. April. [10022]
Auskunft, Prospecte franco nur durch die
Vorsteherin Elise Gehrts-Wildhagen.

**Staatlich concessionirtes
Seminar für Kindergärtnerinnen**
Halle a. S., Laurentiusstrasse 7.
1. April finden Aufnahme:
1. solche junge Mädchen, welche sich der Pflanzung als Kindergärtner-
innen oder Erziehenden resp. Lehrern junger Kinder nach
Freud unterrichten wollen.
2. solche junge Mädchen, welche **Kindergarten-Praxis**, weibliche Hand-
arbeiten und **Haushalt** erlernen wollen; [9904]
3. solche junge Mädchen, welche nur ihre allgemein wissenschaftliche und
gesellschaftliche Weiterbildung erziehen.
Statistik für entsprechende Zeitung nach beendeten Kursus. Alles Nähere
durch die Prospecte.
Lina Sellheim.

Tapeten
billigste
Bezugsquelle
K. Rapsilber.
jetzt [10019]
Schmeerstrasse 1.

Warum
ist Carl Koch's Nährmilch für jede
Mutter, die ihr Kind milchlos machen
ein unentbehrliches Nährmittel geworden?
Weil es für jede glänzende
Nährmittel bewirkt, daß es sehr leicht
und verdaulich ist, und weil es durch
seine unentbehrlichen Eigenschaften
und höchsten Nährwerth jede Sorge um das Ge-
weihen der Kinder fernhält.
Carl Koch's Nährmilch enthält
die Substanz und verbindet Verdauungs-
mittel, er bildet den Kindern gesundes Blut,
stärkt Knochenbau und schützt vor den
Krankheiten.
In Düten und Packeten zu 10, 20, 30 und 60 Pfg. in
**Karl Koch's
Fabrik hygienischer Nährmittel, Grenenstr. 1**
sowie in den bekannten Verkaufsstellen.

Zeugniss.
Herrn Carl Koch, Halle a. S.
Ihre **Kindernährmilch** wurde mir empfohlen, habe mich auch von der
Bereitschaft besessen überführt, er bekommt meinem kleinen ganz vorzüglich
Ditte mir sofort wieder ein Wohlwunder unter Nachnahme zu senden. Welche mir
unterlehen, Ihren Wohlwunder weiter zu empfehlen, da er wirklich ausgezeichnet für
Kinder ist.
Reuberg, den 20. Februar 1894. **F. A. Gräfe.**
[1111] Veltage.

Antliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.
Das auf dem Nordfriedhofe belegene **Carriert K.**, worin Personen im
Alter von über 5 Jahren während der Zeit vom Monat August 1866 bis zum
Monat August 1869 beerdigt wurden, gelangt demnach zur Wiederbelegung. Wir
erlauben die begehrteten Anmelungen, etwaige Ansprüche auf Erhaltung von Rechten
graben im **Carriert K.** für eine weitere Begräbnisperiode innerhalb 6 Wochen
unter genauer Angabe der Grabhöhe schriftlich bei uns einzureichen.
Halle a. S., den 25. Februar 1894.
Der Magistrat.
Staudt.

Ausschreibung.
Der Verkauf und Abbruch der Realitäten auf dem hiesigen Grund-
stück **Patenstrasse 7** soll im Wege der Wettbewerhung vergeben werden.
Angebote sind bis
Donnerstag, den 5. März cr., Vormittags 11 Uhr
auf dem Stadtbauamt einzureichen, woselbst die Bedingungen ausliegen,
Halle a. S., den 1. März 1894.
Der Stadtbauamt.
Genszmer.

Ausschreibung.
Die Lieferung von Einrichtungsgegenständen (Tischarbeiten) sowie
von Zugarten und Ausrüstung für das hiesige Tischhand an der
Befestigung soll im Wege der Wettbewerhung vergeben werden.
Angebote sind bis
Donnerstag, den 5. März cr., Vormittags 10 Uhr
auf dem Stadtbauamt einzureichen, woselbst die Bedingungen und Zeichnungen
ausliegen, auch die Bedingungenentwürfe entnommen werden können.
Halle a. S., den 1. März 1894.
Der Stadtbauamt.
Genszmer.

Ausschreibung.
Die Lieferung und Anbringung der Fensterhänge und Vorhänge
für das Hauptgebäude des Rathskeller-Neubaus soll im Wege der Wettbewerhung
vergeben werden. Angebote sind bis
Freitag, den 13. März d. J., Vormittags 10 Uhr
auf dem Stadtbauamt einzureichen, woselbst die Bedingungen und Zeichnungen
ausliegen, auch die Bedingungenentwürfe entnommen werden können.
Halle a. S., den 28. Februar 1894.
Der Magistrat.
Staudt.

Vertical text on the far right edge of the page, partially cut off.

Berninischcs.

Die Briganten der Römischen Campagna haben wieder einmal ein Lebenszeichen gegeben. Der Steueremnehmer Boffenti...

Ein echtes Schöpfungsgeschichte Sittlichen hat sich der Schulfeld der...

Ein telegraphischer Roman. Der Verfasser Norman S. Munro...

Ein süß wie Bienen im England manndarm ein theures Vergnügen...

Ein wertvolles Spiel. Unter sechs eigenhändigen Formen in früheren Zeiten...

finden wir eine gleichzeitig niedergeschriebene Nachricht aus dem Jahre 1702...

Ein fieber Selbstmörder erregte ein geläufiges Vermögen an der...

Eine fette Cete. Das Bureau Reuter verbreitet in Form einer...

dingt die Kaiserin Paulovna diese nicht abhalten, nächsten ihrem...

Director Felix Lipshitz, von der Provinz der kommenden Saison...

Wolkswirthschaftlicher Theil.

Drahtnachrichten.

Wien, 4. März. Ausweis der österreichisch-ungarischen Eisenbahn...

Wien, 4. März. Die Kommission für die Wiener Verkehrsanlagen...

Wien, 4. März. Das 'Bolletino delle finanze' meldet die Ankunft...

Großhandelspreise wichtiger Waaren.

Das erste Vierteljahrhundert zur Statistik des Deutschen Reichs...

Die Preise betragen der Durchschnittspreise in Berlin 131,50...

und 1887 mit 120,88 M. Den höchsten Preisstand erlangt der...

Der Wagnispreis, bei 187,90 M. im Jahre 1880.

Der Sappereis, bei 157,02 M. im Jahre 1893 ist ein hoher...

Die Preise für Holzwaren sind stark zurückgegangen; 1881...

Wolle (nordeuropäische Scherere) kostete in Berlin im Jahre...

Deutsche Steinkohle, wettfähige, in Berlin für 100 kg 1880...

Berninischcs Nachrichten.

Lebensversicherungen und Geschäftsbücherei. Hofrath Paul...

Bankverein 5 pSt. (1892 6 1/2). Artilleriebankische Notenbank...

Verkehr und Sparverein Weimar. Vorstand und Aufsichtsrath...

Torgauer Bank. Unter dieser Firma hat sich eine Aktien-Gesellschaft...

Ungarische Creditbank. Der Creditbank der Ungarischen Creditbank...

Saatenschatz in Russland. Mehr den Stand der Winterernte...

Weniger aus der Wofel. Der Antrag der Weniger hat die in...

— Berlin, 3. März. Wochenbericht der Reichsbank vom 28. Februar.

Table with columns for 'Activa' and 'Passiva' showing various financial items and their values in millions of marks.

— Hamburg, 3. März. Deutscher Markt (Anfangsbericht der Hoff. Ag. von Achenbach & Co., Hamburg).

Text describing market conditions for various goods in Hamburg, including prices for different types of flour, oil, and other commodities.

— Berlin, 3. März. O. C. Kaffee, Getreide, Hülsenfrüchte, Dörrwaren, Milchzucker, etc.

Text detailing market prices for coffee, grain, legumes, dried goods, and milk sugar in Berlin.

— New York, 2. März. Baumwolle, Getreide, etc.

Text reporting market news from New York, covering cotton, grain, and other commodities.

— Chicago, 3. März. Weizen, Getreide, etc.

Text providing market information from Chicago, focusing on wheat and other grain products.

— Magdeburg, den 3. März. (Anf. Bericht.)

Text detailing market conditions in Magdeburg, including prices for various goods.

— Güste und Felle (Anfangsbericht vom 28. Februar). Text describing market prices for skins and furs.

— Stendal, 2. März. Am Viehmarkt war ziemlich reger Verkehr. Text reporting on the livestock market in Stendal.

— Berlin, 3. März. Die heutige Börse zeigte keine erhebliche Tendenz. Text discussing the Berlin stock exchange and market trends.

— Waren- und Produktüberichte. Text providing a general overview of various goods and products.

— Getreide. Text focusing on grain market prices and conditions.

— Kartoffeln, Getreide, Getreideflecht. Text covering potato and grain markets.

— Getreide, Getreideflecht. Text providing further details on grain and flour markets.

— Getreide, Getreideflecht. Text continuing the report on grain markets.

— Getreide, Getreideflecht. Text providing market updates on grain products.

— Getreide, Getreideflecht. Text concluding the report on grain markets.

— Hamburg, 3. März. (Anfangsbericht). Text reporting on the Hamburg market.

— Berlin, 3. März. (Anfangsbericht). Text reporting on the Berlin market.

— Berlin, 3. März. (Anfangsbericht). Text reporting on the Berlin market.

— Berlin, 3. März. (Anfangsbericht). Text reporting on the Berlin market.

— Berlin, 3. März. (Anfangsbericht). Text reporting on the Berlin market.

— Berlin, 3. März. (Anfangsbericht). Text reporting on the Berlin market.

— Berlin, 3. März. (Anfangsbericht). Text reporting on the Berlin market.

— Berlin, 3. März. (Anfangsbericht). Text reporting on the Berlin market.

— Berlin, 3. März. (Anfangsbericht). Text reporting on the Berlin market.

— Berlin, 3. März. (Anfangsbericht). Text reporting on the Berlin market.

Beilage der Halle'schen Zeitung.

Nr. 54.

Halle a. S., Montag, den 5. März

1894.

Glück

[18]

Von H. M. Witte.

(Nachdruck verboten.)

Zwanzigstes Kapitel.

Graf Donnersperg ist am andern Morgen früh zum Dienst geritten. Gräfin Lia pflegt noch der Ruhe, sie kommt am Tage nach Gesellschaften immer erst sehr spät an das Tageslicht. Die beiden Komitessen Bülow nehmen allein auf der Veranda das Frühstück ein. Unterhalb desselben breitet sich ein herrlich (maragdgrüner Rasen, auf dem eine üppige Gruppe hochstämmiger Rosen, die in schönster Blüthe stehen, den Springbrunnen umgeben, dessen Wasserstäubchen die Blumen neigen, und auf dem flüßigen Strahl tanzen glänzende Kugeln auf und nieder.

Fredas Blicke sind kurze Zeit schweigend dem Spiel des Wassers gefolgt, ihre lachenden Augen haben einen nachdenklichen Ausdruck angenommen.

„Lia hat es wundervoll hier!“ meint sie dann, gegen die Schwester gewandt, welche den umherliegenden Spaten Semmelkrumen zuwirft; „sie vermisst unseren Park sicherlich weniger, als ich glaube.“

„Mir gefällt das Stadtleben auch,“ bejaht Stephanie, in ihrer Beschäftigung inne haltend und mit Behagen das Bild zu ihren Füßen beschauend. Beide schweigen wieder eine Zeit lang.

„Wir könnten nachher Nora von Falk aufsuchen; Lia hat übrigens nicht zu viel erzählt, sie ist als Frau noch viel hübscher geworden.“

„Ich hatte sie in Seitendorf eigentlich wenig beachtet; aber ich begreife jetzt selbst nicht, wie man solche Persönlichkeit übersehen konnte, Sibylle hat von Anfang an ein großes tendre für sie gehabt.“ Stephanie wirft den Rest ihres Bröddchens zwei Spaten zu, die mit heftigem Geschrei sich um denselben streiten.

„Ich begreife nur nicht, daß sie solchen älteren Mann heirathen konnte, Jugend gehört doch eigentlich zu Jugend.“

„Mir wäre ein Jüngerer auch lieber, Sibylle ist doch mit dem Neffen strahlend glücklich.“

Freda lacht und blickt aufmerksam ihre Schwester an. „Es sind ja noch zwei Neffen vorhanden. Wie gefällt Dir Baron Berg eigentlich? Du holtest Dir Deinen Tänzer ja sogar aus dem Garten.“

Berg ist entschieden auch eine andere Erscheinung als selbst unsere forschten Militärreiter, die alle über einen Leisten sind,“ entgegnete Stephanie, ohne jede Spur von Empfindlichkeit.

„Kurze Zeit war Steinau eine Ausnahme,“ neckt die Jüngere weiter; „außerdem sagt Amalie Ternow, Maler wären sehr gut zum Amüsement, nicht aber zum Heirathen.“

„Amalie Ternow sagt viel, was sie nicht verantworten kann.“

„Liebe Stephanie, Du bist ja ordentlich ernst geworden, aber ich gebe nichts auf Künstlerlieben.“

Wie lächerlich diese Weisheit aus dem Munde des sehr jungen Mädchens klingt.

„Und ich nichts mehr auf Lieutenantslieben.“ Stephanie spricht halb humoristisch.

„Das glaube ich,“ meint Freda überzeugt, um sehr weise hinzuzufügen: „es giebt aber auch Ausnahmen. Lia ist mit ihrem Lieutenant sehr glücklich geworden, und dieser Lieutenant vergöttert sie.“

„Du läst also Ausnahmen gelten, grand merci, Schwesterchen; so erlaube, daß ich eine angenehme Abwechslung in die Ehen der Bülows bringe, die ewig nur Landwirthliche oder Offiziere geheirathet haben. Dann steht nach tausend Jahren Jemand vor meinem Gemälde in der Ahnengalerie, und der Rasfellan erklärt: „Eine Ururgroßmutter des jetzigen Grafen, von ihrem Gemahl selbst gemalt, dem berühmten Berg.“

Jetzt lachten beide Schwestern über den Patoch der Aelteren. Die Jüngere konnte aber die Neckereien noch nicht unterdrücken. „Hoffen wir, daß er nicht auch zum Radfahrerverbund gehört,“ meinte sie ruhig.

„Warum dies?“ fragte Stephanie erstaunt.

„O, Du gutes Herz, da siehst man, wie wenig Du Dich mit unseren Jüngens zu Haus abgiebst und könntest doch so nette Wiße lernen; ein Radfahrer springt vor dem Anhalten ab.“ Bei den letzten Worten ist sie aufgestanden und eilt die Stufen hinunter, um einer jungen Dame entgegen zu gehen, welche durch die Gartentreppe eingetreten ist. „Guten Morgen, Sibylle, wie lieb, daß Du kommst, wärst Du doch schon gestern hier gewesen.“

„Ich wundere mich wirklich, Euch beide schon beim Frühstück zu finden, eigentlich genießen junge Damen das Vorrecht, lange zu schlafen, wenn sie die Nacht vorher getanzt haben.“ Sibylle Anders hat bei diesen Worten die Schwestern herzlich begrüßt.

„Junge Damen! Du bist jünger wie ich!“ lächelt Stephanie.

„Habe gestern aber nicht getanzt,“ ist die heitere Antwort.

„Doch nun müßt Ihr mir ausführlich erzählen,“ fährt Sibylle dann fort, „wer alles hier gewesen ist, und ob das ganze Fest gelungen war; Lia schläft wohl noch?“

„Natürlich, Du kennst ja ihre Vorliebe, und das nennt sich ein Landkind.“

Und jetzt beginnt ein Erzählen, ein Lachen und Schwätzen, ein Fragen hin und her, daß die Schwestern sehen, Sibylle hat das Interesse und Vergnügen an der Geselligkeit trotz ihrer Frauenwürde nicht verloren.

„Wie sah Nora gestern aus?“ fragt Sibylle angelegentlich.

„Natürlich war sie eine der hübschesten Erscheinungen.“ Stephanie erkennt stets neidlos anderer Vorzüge an.

„Prinz Hoensbroech folgte auch den ganzen Abend ihren Spuren,“ fügt Freda hinzu.

„Sie ist aber auch entzückend.“ Sibylle stützt den Kopf in die linke Hand, „als ich sie das erste Mal sah, war ich ganz begeistert von ihr, vielleicht weil wir so durchaus verschiedene sind. Ich könnte vernünftlich niemals so selbstständig den Kampf mit dem Leben aufnehmen, bewundere aber jeden Frauencharakter, der dies versteht und so wie Nora durchzuführen vermag!“

„Du hast ja auch Deinen Kris, der Dir alle Unannehmlichkeiten fern hält,“ antwortet Freda.

„Und bin sehr froh darüber,“ beendet Sibylle den Satz.

„Ich bin eine Natur, für die es am allerbesten gewesen ist, aus dem Schutz des Elternhauses gleich unter die Fittige eines so echten Mannes zu kommen, wie der meine ist. Ich möchte um keinen Preis immer selbstständig handeln, die Verantwortung wäre mir zu groß.“

„Mir auch,“ meint Freda.

„Das kann ich nicht sagen,“ nimmt Stephanie das Wort, „ich glaube, mit den Pflichten wächst auch die Kraft, sie zu erfüllen, und das Selbstbewußtsein; aber ich gestehe Euch gern zu, daß ich vielleicht auch vor der Aufgabe zurückgeschreckt wäre, mir selbst mein Brod zu verdienen.“

„Und den Meinen noch abzugeben,“ wirft Sibylle dazwischen.

„Glaubst Du das?“ Stephanie schaut überrascht die junge Frau an.

„Das weiß ich sogar; Kurt von Wessersdorf wäre sonst nie Offizier geworden.“

„Ich denke, er kommt jetzt so vorzüglich aus? Kürzlich erzählte seine Mutter sehr stolz, wie ihr Sohn wirtschaften könne; nicht wahr, Stephanie?“ wendet sich Freda an ihre Schwester.

„Das will ich gern glauben, daß er jetzt auskommt, wo Nora ihm eine bestimmte Summe von ihrem Erbtheil überwiesen hat. Ich komme auch besser mit 900 Thaler Zuschuß als ohne dieselben aus. Wenn Männer, welche Schulden haben, reiche Frauen bekommen, wundert die Welt sich wohl auch, daß sie ihre Gläubiger befriedigen und noch genug zum Leben haben, und staunen, wie sparsam die Männer jetzt sind, die man als Junggesellen so schändlich verkannt hat!“ Sibylle lacht und drückt beiden jungen Mädchen stümmen ein.

„Schon am Morgen so vergnügt! Morgenroth — schlecht Wetter Bot,“ erklingt es plöglig von den Lippen der Gräfin

Lia. Dieselbe ist unbemerkt auf die Veranda getreten. Ein hellblaues Morgengewand hebt die Farben der jungen Frau auf das vorthellhafteste.

„Wenn es noch Morgen wäre, Lia, ich denke, es ist eigentlich Mittag zu nennen.“ Sibylle küßt die Angekommene herzlich und fährt fort, „wir sind nämlich nicht solche Langschläfer wie Du und haben unseren Morgen schon der Arbeit gewidmet.“

Auf Lias Zügen prägt sich entschiedenes Staunen aus. „Du, Sibylle, das erzähle Anderen, aber mir nicht, — was hast Du denn zu thun, oder solltest Du Deine Jungfer entlassen haben? In dem Falle mein inniges Beileid, ich ahne nicht, wie ich einen Tag ohne dies Möbel zu Stande käme.“

„Ich stehe stets früh auf, um mit Fritz Kaffee zu trinken, hm schmeckt es nicht ohne mich.“

„Aha, Du bist bei Nora in die Schule gegangen, — daran hat sich mein Schatz gewöhnen müssen. Früh aufstehen! Ich danke, das konnte ich schon in frühesten Jugend nicht.“ Die junge Gräfin lehnt sich behaglich in ihren Lehnstuhl zurück und nimmt aus den Händen des Dieners das silberne Tablett mit ihrer Schokolade entgegen.

Nach dem Fortgang des Dieners wendet sich das Gespräch dem gestrigen Abend wieder zu.

„Es wäre mir ganz lieb, wenn Amelie Dernow nicht in Berlin bliebe; es ist unmöglich, mit ihr zu sympathisiren, obwohl wir mit ihr verwandt sind, aber sie hat eine zu scharfe Zunge, und ihr ist nichts heilig,“ bemerkt Lia, „ich habe dies besonders in der letzten Zeit zu bemerken Gelegenheit gehabt.“

„Nicht amüßirt eigentlich ihr Benehmen Nora gegenüber,“ gesteht Freda, „sie ist von einer bezaubernden Liebenswürdigkeit, und doch deutet sie hinter deren Rücken an jedem Wort. Ich wette, sie unterzieht jeden noch so harmlosen Blick ihrer Kritik.“

„Und wird bei Nora nie zum richtigen Resultat gelangen,“ wirft Sibylle ein, „ich glaube, unser intimer Verkehr giebt mir das erste Recht, diese beurtheilen zu dürfen. Nora ist eben eine Natur, welche mit Schmerz und Freude am allerbesten allein fertig wird; ohne daß man sie deshalb der Kälte oder Gleichgültigkeit zeihen darf, wie die Baronin Welfersdorf es, besonders früher, stets that, da ihr das verständige Wesen ihrer Tochter

unverständlich blieb, und die deshalb alle ihre Liebe auf ihre beiden Söhne konzentrirte, welche ihr allerdings ähnlicher sind. Jetzt scheint ihr die Tochter näher getreten zu sein, in der sie doch von dem Tode des Vaters an einen Schatz von Aufopferung und Willenskraft besaß, der staunenswerth war!

„Sibylle wird beredt, da es sich um ihre ideale Tante handelt,“ sagt Lia, „ich habe Nora auch sehr lieb gewonnen und schätze sie sehr, aber ob sie stark genug sein wird, den vielen Schuldigungen gegenüber fest zu bleiben?“

„Lia, melch' ein Gedanke!“ drei Stimmen haben es beinahe zu gleicher Zeit gerufen.

„Ich bitte Euch, wenn ein so schöner, eleganter Cavalier, wie der junge Prinz, dem immerhin nicht schönen General, mag er noch so männlich, klug und gut sein, Konkurrenz macht.“

Sibylle athmet erleichtert auf, sie weiß selbst nicht, warum das Gefühl in ihr rege geworden, daß sie, wenn Bergs Name gefallen wäre, nicht so unbefangen für Nora hätte eintreten können, so sagt sie sehr überzeugt: „Prinz Hoensbroech ist zu sehr Cavalier, um etwas Anderes in Nora zu sehen, trotz ihrer Jugend und Schönheit, als die Frau seines Vorgesetzten und Nora selbst, — ihr Leben ist zu ernst gewesen, um nicht zuerst nur an die Pflicht zu denken.“

Sie ist zu sehr eins mit ihrem Mann geworden, um sich seine ernststen Lebensanschauungen nicht wenigstens etwas zu eigen zu machen.

Einundzwanzigstes Kapitel.

Baron Berg durchschreitet die Gänge des Thiergartens. Er kann dem Dämon Eifersucht, der von seinem ganzen Innern Besitz ergriffen hat, nicht mehr gebieten. Er überlegt nicht, daß sein Onkel einzig und allein ein Unrecht an Nora hat, an das Wesen, das er einst geliebt, und nach der er sich jetzt, nachdem er einem haltlosen, oberflächlichen Frauencharakter längere Zeit wie verblendet nachgejagt hat, sehnt, wie der Sünder nach dem verlorenen Paradiese. Er hat nur den einen heißen Wunsch, den einen Gedanken, sie besitzen zu müssen.

(Fortsetzung folgt.)

Der Autographenfächer.

Von Paul von Schönthan.

(Nachdruck verboten.)

[4]

Als der Kellner die Rechnung brachte, griff der Assessor nach der Visitenkartentafel, die in der Brusttasche des Fracks saß. Wie versteinert blieb die Hand dort haften.

„Was giebt's?“ fragte der Andere.

„Ich sehe eben, daß ich noch ihren Fächer in der Tasche habe, den Autographenfächer, — sie hat ihn mir zum Halten gegeben . . . und ich vergaß . . .“

„Also gut, wir werden trachten, sie aufzufinden, oder noch besser, Du giebst ihn morgen selber ab. Das ist gleich eine nette Anknüpfung. Aber jetzt komm!“

„Ich will ihn ihr sogleich zurückgeben!“ entschied Angerlein.

Sie schritten durch den großen Saal, die eben eingetretene Tanzpause machte es möglich, denselben ohne Hinderniß zu durchqueren; sie blickten in alle Nischen und Logen, von Gabriele war keine Spur zu finden.

„Sie wird fort sein,“ sagte Angerlein, „sie hat mir ja gesagt, daß sie nicht lange bleiben kann, „sonst ist der Teufel los!“ wie sie sich ausdrückt.“

„Das ist gut,“ versetzte der Freund lachend, „ein strammes Wort!“

Der kleine, aus allen Himmeln gefallene Liebhaber lächelte bitter.

Sodann verließen sie den Schauplatz von „Terpsichorens Ballfest,“ — nicht heiterer, als wenn sie aus ihrer stillen Ecke in der Weinkneipe kämen. Auch der Doktor hatte nichts „für's Herz“ gefunden.

„Wieder ein toller Abend!“ spottete er.

Angerlein seufzte und ließ von seinem traurigen Gesicht, das ganz in dem Belzfragen verborgen war, nur die Nasen Spitze sehen.

Die späte Dämmerung des Wintermorgens war bereits ausgebrochen, als der Betrübte endlich einschlief. Bis dahin hatte er sich mit den Erwägungen und Reflexionen beschäftigt, die sich auf das unworhergesehene Erlebnis im „Eden-Saal“ besaßen.

Hatte er denn mit wachenden Augen geträumt, war sie das wirklich? Und er hörte wieder ihr unerzogenes Röchern, ihre kräftigen Redensarten, und ihr geistloses Geplauder, nicht einmal die Stimme passte zu dem Bilde, das er sich in seiner Vorstellung von Gabriele gemacht hatte.

Mit dem bitteren und drückenden Gefühl einer schweren Enttäuschung war er eingeschlafen, und spät erwachte er in übler Laune. Sein erster Blick traf den Autographenfächer, der aus der Tasche des mit ausgestreckten Aermeln auf dem Divan liegenden Fracks hervorsah. Er hatte gestern in seiner Niedergeschlagenheit nicht einmal daran gedacht, die Kleider vor die Stubenthür zu hängen. Die Art, in der die Garberobenstücke auf den Möbeln seines Schlafzimmers umherlagen, bewies, wie gedankenlos er beim Auskleiden gewesen sein mußte.

„Was mache ich nun mit dem Fächer?“ sagte er sich, „sie wird ihn mit Sorgen vermissen, obwohl Spielhagen und die anderen berühmten Männer, die darauf eingeschrieben sind, ihre Gaben nicht unwürdiger verschwenden konnten. Dieses Mädchen und ein Autographenfächer! Sie hat eben gerade nur so viel Verstand, um die Mode mitzumachen.“

Da wäre ja die Gelegenheit zu einem Besuch, aber die Mama dürfte ja nichts ahnen von Gabriels unverantwortlichem Seitenprung, und dann — am Ende mozu? Was lag ihm dem noch daran? — Sie muß den Fächer heimlich zurückerrätet erhalten, beschloß Angerlein. Aber wie? Auf der Straße, — das war die einzige Möglichkeit. Sie war ihm wiederholt bezeugnet, wenn sie in den Nachmittagsstunden das Geschäft des Notenumtauschens besorgte, manchmal in Begleitung der Mama, öfters aber auch allein. Auf eine solche Chance mußte er rechnen. Ja, und dann wollte er sich ihr nähern und sie mit einem schmerzlichen Blick ansehen, — er begann den Blick bereits einzüben, — und ihr den eingewickelten Fächer überreichen, mit ein paar Worten der Entschuldigung, und dann wollte er ihr sagen, daß . . . ja was denn?

Daß er so thöricht war, sich in eine Unbekannte zu verlieben,



daß er sich seit Wochen mit ihrer Person im Geiste beschäftigt hatte, und daß er den lächerlichen Schmerz erlebt hatte, sie so ganz anders zu finden . . . und daß er von Minute zu Minute die Klust sich erweitern sah, die ihn von ihr trennte. Aber was für ein Recht hatte er, ihr dergleichen nur anzudeuten, und am Ende würde sie ihn wohl mit einem kräftigen Wörtlein in ihrer Art heimschicken. Daß sie sich nichts aus ihm machte, das ging aus ihrem gestrigen Verhalten recht deutlich hervor, als sie ihn einfach stehen ließ. Mit solchen Gedanken beschäftigt, erhob er sich seufzend von seinem Lager.

Es war ihm, als fehlte ihm etwas, in seinem Leben war eine Lücke entstanden, die zärtliche Sehnsucht war in einer Winternacht vom kalten Reif getroffen worden und elendiglich verdorrt.

Noch ehe er sich völlig angekleidet hatte, schrieb er in flüchtigen Zügen dem Freunde ein paar Zeilen. Sie lauteten:

„Lieber Ludwig! Ich glaube, ich bin geheilt, wie Einer sich geheilt nennen kann, wenn man ihm, einer Wunde wegen, ein Glied abnimmt. Ihr Körperliches hat mich verblendet, aber ihre Seele! . . . wir würden uns nie verstehen, nie! die Kontraste sind zu groß. Und nun nimm mein Herz, das ich Dir ungeteilt bieten will, wieder freundlich und theilnahmsvoll an. Durch kein Wort und keine Miene will ich meinen Schmerz verrathen und Deine gute Laune kränken.“

Dann klingelte er, der Diener, ein altes Möbel, das noch aus dem väterlichen Hause stammte, erschien und erhielt den Auftrag, den Brief sofort, noch ehe er das Frühstück besorgte, an die bekannte Adresse zu bestellen.

Angerlein hatte seine Toilette noch nicht beendet, als es an der Thür klopfte, erst schüchtern, dann ein zweites Mal etwas dringender.

Angerlein warf sein Morgenjaquet über und trat aus dem Schlafgemach, um die Thür seiner kleinen Garçonwohnung zu öffnen.

„Wer ist da?“ rief er zuvorn.

„Bitte, machen Sie nur auf, Herr Professor, etwas Wichtiges!“ rief die Stimme von draußen.

Angerlein wich unwillkürlich einen Schritt zurück, das war ja die Stimme von gestern Nacht, ihre, Gabriels Stimme!

„Darf ich bitten, sich nur einen Augenblick zu gebulden!“ antwortete er, und er stürzte in seine Schlafstube zurück, um seinen Anzug möglichst zu compleetiren und seinen äußeren Menschen eines Damenbesuchs würdig zu machen, nicht ohne leibenschafliche Interjektionen und Flüche, da bekanntlich nichts langsamer von der Hand geht, als das, was man überhastet.

(Schluß folgt.)

* Kleines Feuilleton. *

Allerlei.

— Was Ihr Junge werden soll, Herr Nachbar? Lassen Sie ihn Redakteur werden, Lokal-Redakteur! Das ist der lustigste Beruf, den es giebt. Sie können sich gar nicht vorstellen, was es auf der Redaktion für eine Fülle von anmüthiger Unterhaltung giebt. Sagen wir da heute Morgen, so erzählt ein Redaktionsmitglied der „Straßb. Post“, und lesen Bürstenabzüge, da kommt ein Herr herein und wünscht uns zu sprechen. „Sehr schön, nehmen Sie Platz!“ — „Darf ich mir eine Cigarre anfordern? Sie haben mein Cigarren-Étui in Ihrer Brusttasche. Darf ich es herausnehmen?“ Sprachlos starren wir den Mann an, aber schon hat er mit fester Hand in unsere Brusttasche gegriffen und zieht in der That ein Cigarren-Étui heraus, dessen Bekanntheit wir bis diesen Augenblick niemals gemacht hatten. Entsetzt rücken wir einen Zoll von dem Unheimlichen weg, da sagt er mit launhafter Stimme: „Erlauben Sie, daß ich Sie von einem weitem Gegenstand befreie, der Ihnen sicher nicht gehört“ — und zieht uns eine Sardinenbüchse aus der Nahe. Ja, meine Herrschaften, eine wirkliche Sardinenbüchse! Da sieht man, wie man sich über seine eigenen Verhältnisse täuschen kann! Fünf Minuten früher hätten wir eine Million darauf gewettet, daß unsere Nahe ganz sardinenbüchsenlos sei. Wir waren niedergeschmettert. Der Unbekannte war aber großmüthig. Anstatt unsere Verwirrung zu benutzen, um unsern Westentaschen noch einen Viererzug, eine Koppel Jagdhunde und ein Aquarium zu entnehmen, verbeugte er sich und sagte behaglich: „Mein Name ist Böning“. Ein Stein von Centnerschwere fiel uns mit lautem Gepolter vom Herzen. „Also Böning sind Sie? Na, da ist ja Alles klar. Böning, der königlich sächsische Hofkünstler, Magister, Physiker . . .“ „Und Bauchredner“, unterbrach uns eine raube Stimme, die vom Hausflur her ins Zimmer hereinschallte. Wir wollten eben nachsehen, wer denn vor der Thür stehe, da rief es von der Decke: „Am Freitag und Sonntag gebe ich im großen Lubette-Saal hier Vorstellungen.“ „Sie sind auch Bauchredner?“ fragten wir höflich. „Der älteste und bewährteste Deutschlands“, antwortete es vom Hofe her. Der Professor drückte uns die Hand — wobei er einen Thaler erwischte, den er an seinem Zeigefinger befestigte — und verschwand. Wir versuchten unserer Hand ebenfalls einige Thaler zu entlocken, es ging aber nicht. Nicht wahr, es ist trotzdem ein ganz verträgliches Leben auf der Redaktion? Lassen Sie Ihren Sohn nur Redakteur werden, Herr Nachbar!

— Die elektrische Beleuchtung der Meere, eine Erfindung des Französischen Basin, scheint die Aufmerksamkeit der Akademie der Wissenschaften in Paris in Anspruch zu nehmen. Der Erfinder will die Fahrtrasse der Dampfer in der Mitte des Oceans durch elektrisch beleuchtete Bojen erhellen. Die Schiffe konnten ihren Kurs längs dieser elektrisch beleuchteten

Nahrtrasse im Meere nehmen, und die Zusammenstöße von Schiffen würden so unmöglich gemacht. Diese leuchtenden verankerten Bojen könnten von starken Akkumulatoren gespeist werden, und ein besonderes Schiff mit der elektrischen Maschinenanlage würde die Akkumulatoren von Neuem laden. Auf einzelnen dieser Bojen mit ihren elektrischen Lampen könnten Briefkästen angebracht werden, oder noch besser könnte eine telegraphische oder telephonische Verbindung mit dem Schiffe und dem unterseeischen Kabel an den Bojen hergestellt werden, um vom Schiffe aus mit dem Festland sich zu unterhalten. Vielleicht wird die Zukunft dieses Problem praktisch lösen.

— Die Briefmarkenauction, welche die Londoner Firma Ventam, Bull u. Cooper in voriger Woche abgehalten hat, erzielte nicht weniger als 2600 Pfd. Sterl. (52 000 Mk.) Für einige Marken wurden geradezu fabelhafte Preise gezahlt, u. A. für eine kanadische schwarze 12 Pence-Marke 50 Pfd. Sterl. (1000 Mk.). Neu-Braunschweig 1 Schilling-Marke 9 Pfund Sterl., Neufundland 1 Schilling 19 Pfd. Sterl., Vereinigte Staaten 15 Cents mit umgekehrter Mitte 15 Pfd. Sterl., Britisch-Guiana von 1850 4 Cents 23 Pfd. Sterl., zwei Britisch-Guiana von 1851 1 Cents-Marken 10 Pfd. Sterl. 15 Schilling, von 1856 4 Cents 13 Pfd. Sterl.

Vom Tage.

— Großartige Schenkungen in England. Man schreibt der F. B. aus London: Die letzten Tage haben wieder einmal verschiedene Beweise der großen Freigebigkeit gebracht, welche englische Privatleute seit jeher sowohl für patriotische als auch gemeinnützige Zwecke an den Tag gelegt haben. Der Prinz von Wales eröffnete gestern in Battersea ein „Polytechnic Institute“, unter welchem Namen man sich allerdings keine Anstalt wie die Polytechniken des Continents vorzustellen hat, sondern etwa ein Institut von dem Charakter unserer Fortbildungsschulen, das gleichzeitig bestimmt ist, für seine Mitglieder — beiderlei Geschlechts — einen Mittelpunkt geselliger Vergnügungen zu bilden. Das in Battersea eröffnete Gebäude ist das Dritte seiner Art, welches innerhalb zwei Jahren im südlichen London errichtet worden und dem Schenkungen wohlhabender Privatleute die Mittel lieferten; auch einzelne Gilden der City trugen dazu bei, die, um den demokratischen Ansturm gegen ihre Weitereristenz in etwas zu begegnen, mehr und mehr damit hervortreten, daß sie einen Theil ihrer großen Reichthümer zur Förderung mancherlei gemeinnütziger Anstalten verwenden. So warf die Goldschmied-Gilde für das „Polytechnikum“ in New Cook Str. 70,000 und einen Jahresbeitrag von Litr. 5000 aus. An den Litr. 60,000, welche das Institut in Battersea bisher gesostet hat, sind außer einzelnen Gilden Privatleute mit Summen von Litr. 20,000 und Litr. 10,000 theilhaftig. — Zur selben Zeit eröffnete der Herzog von York das neue Hospital für Zahnheilkunde, dessen Umbau und Erweiterung man einem Vermächtniß von Litr. 10,000 seitens der verstorbenen Lady Howard de Walden zu verdanken hat. — In Verbindung damit sei noch eine andere Schenkung oder das Anerkennen

auf ihre
her sind.
der sie
opferung
nte han-
nen und
n vielen
s beinah
Cavalier,
ral, mag
ht.“
warum
s Name
eintreten
ch ist zu
og ihrer
ten und
gt zuerst
um sich
zu eigen
ens. Er
Innern
icht, daß
an das
nachdem
ere Zeit
ach dem
Wunsch,
(en.)
sie das
rn, ihre
t einmal
rstellung
schweren
in übler
aus der
legenden
schlagen-
ubenthür
Möbelfn
lenlos er
ich, „sie
die an-
nd, ihre
Mädchen
r so viel
aber die
ortlichem
lag ihm
kerhattet
raße, —
holt be-
äst des
Mama,
rechnen.
schmerz-
zuüben,
ein paar
zen, daß
verlieben,

einer solchen von Etr. 38,000 erwähnt, welche Mr. Dales Thompson der Erbauung einer Seitenkapelle zur Westminster-Abtei zu widmen gemillt ist, jener Stätte, wo die englische Nation ihre großen Männer beizusetzen oder mit Büsten und Gedenktafeln zu ehren liebt. Obgleich man in den letzten Jahrzehnten in der Auswahl solcher Persönlichkeiten so viel kritischer geworden und obwohl auch gar manche, denen diese Auszeichnung zu Theil geworden wäre, ihrem eigenen Wunsch gemäß an anderer Stelle beerdigt worden sind, so ist doch die Zeit nicht mehr fern, wo auch für den Bedeutendsten und Würdigsten kein Plätzchen in der Abtei vorhanden wäre. Denn wie eine neuere Berechnung festgestellt, können die Gräfte nur noch einige 30 Särge fassen und ebenso verhält es sich mit dem Raum an den Wänden für Büsten und Gedenktafeln. Vor einigen Jahren beschäftigte man sich darum lebhaft mit dem Plan einer Erweiterung der Abtei, wobei man zugleich einige alte, haufällige Wohngebäude beseitigen wollte, die nicht nur die architektonische Schönheit der Abtei beeinträchtigen, sondern auch eine bedenkliche Feuersgefahr für dieselbe bilden, da sie unmittelbar an den ältesten Theil der Kirche, die Kapelle Henry VII., stoßen. Das Unterhaus setzte 1890 zur Untersuchung dieses Gegenstandes eine Kommission ein. Man konnte sich indessen über die Pläne für die neue Kapelle nicht einig. Soweit das Publikum in Frage kam, schloß damit das Projekt wieder ein, wird aber Dank Mr. Thompson's Anerbieten nunmehr gewiß seiner wünschenswerthen Ausführung entgegengehen. Denn trotz der schlechten Zeiten für die Staatskasse wird der Schatzkanzler wohl die paar 1000 Pfd. Sterl. übrig haben, welche noch zur Erwerbung des Grund und Bodens erforderlich sind — sofern nicht auch in Bezug auf diesen verhältnismäßig geringen Punkt noch eine private Munitizenz die letzte Schwierigkeit heben wird.

— Der „erste Arzt Russlands.“ Seit dem Tode Professor Bokkin's in St. Petersburg wurde der Titel des „ersten Arztes Russlands“ vom Publikum dem langjährigen Rivalen Bokkin's, dem Prof. Sacharjin in Moskau, verliehen, welchen ein Moskauer Korrespondent des „British Medical Journal“ in folgender Weise schildert: Sacharjin ist nach jeder Richtung hin eine höchst interessante Persönlichkeit. Er zählt derzeit mehr als 65 Lebensjahre und ist 35 Jahre lang Lehrer der klinischen Medizin an der Universität in Moskau. Er erhielt seine ärztliche Ausbildung in Russland und vollendete sie später an einigen deutschen Universitäten. Er war der Erste, der in Russland eine exakte klinische Untersuchung und Behandlung einführte, und erwarb sich sehr bald eine große und einträgliche Praxis. So erfolgreich war seine Praxis, daß man sein Vermögen, welches er sich fast ausschließlich in der Ausübung seines Berufes erworben hat, auf fünf Millionen Rubel schätzt. Sacharjin hat nicht viel geschrieben. Er hat sich während seiner ganzen Karriere vornehmlich mit der praktischen Seite der Medizin beschäftigt, in erster Linie mit den Details der Behandlung. Die praktischen Ärzte aus allen Theilen Central- und Südrusslands schicken ihm Kranke ins Ordinationszimmer. Der große Erfolg hat bei ihm einzelne Eigenheiten des Charakters, sagen wir lieber des Benehmens, erzeugt, die — vielleicht in Russland am Platze — schwerlich für andere Länder angemessen sind. So liebt er es, den Leuten, welche seine Hilfe in Anspruch nehmen, in einer ihnen recht unangenehmen Weise zu imponiren. In jedem Hause, welches er betritt, müssen spezielle Anordnungen im Vorhinein getroffen werden: alle Hunde müssen beseitigt, alle Glocken ausgehängt, die Thüren spannfest aufgemacht werden. Der Professor beginnt sich beim Eintreten allmählich zu entwickeln, indem er im Vorzimmer den Pelz ablegt, im nächsten Zimmer seinen Ueberrock, seine Galoschen im dritten Zimmer zc. Die Umgebung des Kranken muß sich vollkommen still verhalten, darf bloß auf seine Fragen antworten und da dürfen ihre Antworten sich bloß auf ein „Ja“ oder „Nein“ beschränken. Sein Betragen gegen solche praktische Nerze, die ihm zufällig noch unbekannt sind, ist ein solches, daß sie ihn sehr fürchten. Der gelehrte Professor hat eben viele „Launen.“ Seine Furcht vor Ueberanstrengung erhebt sich fast zur Monomanie. Er hat eine eigene Theorie bezüglich der idiopathischen Herzhypertrophie, die für ihn eine Lebensregel bildet. Ein Grundsatz, den er oft zu wiederholen pflegt, lautet: „Muße aus, bevor Du ermüdet bist,“ und darum legt er sich nieder, so oft er acht oder zehn Schritte gemacht hat. Seine Excentricitäten wurden natürlich Gegenstand einer für ihn unangenehmen Erörterung und vor ca. acht Jahren wurde eine Art öffentliche Matation gegen ihn eingeleitet, an welcher einige Hundert Ärzte theilnahmen. Resolutionen wurden gefaßt und Adressen überreicht. Der damalige Generalgouverneur von Moskau, Prinz Dolgorouff, ließ den Redacteur der medizinischen Zeitung, in welcher diese Adressen zum Abdruck gelangten, citiren und sagte ihm, daß er Moskau in 24 Stunden verlassen müsse, wenn noch ein Wort über Sacharjin veröffentlicht wurde. Es muß indeß zugegeben werden, daß dieser ärztliche Despot, wenn er will, auch sehr höflich und rücksichtsvoll gegen seine Kranken sein kann, und sicherlich ist er vollkommen vertraut mit seinen Behandlungsmethoden. Er verordnet oder verschreibt niemals etwas — außer natürlich in dringenden Fällen — als bis er die ganze Vergangenheit des Kranken, seine Lebensweise und Gewohnheiten, die Diät und ganze soziale Stellung kennt, und oft heilt er ein überaus chronisches Leiden durch eine kleine Aenderung der Lebensweise. Er fragt und untersucht seine Patienten öfters 2 bis 3 Stunden lang, stets im Weisem eines den Kranken begleitenden Arztes, auch wenn der Kranke von weither kommt, und er verschreibt niemals selbst. Sacharjin individualisirt streng. Er hat also keine gedruckten Diättabellen und keine vorbereiteten Rezepte;

jeder Fall wird nach den ihm eigenen Umständen behandelt. Sacharjin sah den Zaren vor dessen jüngerer Erkrankung, als sich der Kaiser von einem Besuche des seither verstorbenen Ministers des Innern, Grafen Tolstoi, nach Hause begab. Als dieser einflußreiche Minister in St. Petersburg auf seinem Todestbette lag, wurde Sacharjin vom Zaren befohlen, ihm persönlich über das Befinden des Kranken zu berichten. Er wurde zum Minister und sodann zum Kaiser berufen, ohne daß es Ersterer speziell gewünscht hätte. Zum Grafen Tolstoi wurde er zufolge einer Kriegsklist seitens der Verwandten des Kranken gerufen; der Minister wollte ihn gar nicht empfangen und ließ es endlich nach einem langen Kampfe und, um einen öffentlichen Scandal zu vermeiden, zu. Sacharjin erleichterte ihm sofort seinen Zustand und Tolstoi lebte zwei Jahre länger. Als der Zar jüngst erkrankte (es handelte sich bekanntlich um eine Lungenentzündung), sandte er ebenfalls nicht selbst nach Sacharjin, er wurde erst von der Kaiserin dazu bestimmt, den berühmten Arzt holen zu lassen. Zum Resultate kann man sowohl ihn als seinem kaiserlichen Kranken gratuliren.

Vom Büchertisch.

(An dieser Stelle werden alle eingehenden Bücher, Broschüren zc. angezeigt. Besprechung nach Auswahl vorbehalten.)

— Das soeben ausgegebene Märzheft der „**Deutschen Rundschau**“ erfreut uns durch den Schluß der von Jakob Waechold mitgetheilten Briefe Gottfried Kellers, die noch den Aufenthalt des Dichters in Berlin behandeln und die wichtigsten Aufschlüsse über sein inneres Wesen und Sein, über seine dichterischen Pläne und deren Ausführung geben. In diesen Briefen an Hermann Hettner, an Ferdinand Freiligrath, an seine Mutter und Schwester, sowie an schweizerische Freunde giebt sich der sonst so verschlossene Dichter mit vollster Offenheit und beleuchtet auch in scharfer satirischer Weise die Litteraturzustände des Verkins der 50er Jahre. — Mit großer Freude wird von den Lesern ein neuer Abschnitt der „**Betrachtungen eines in Deutschland reisenden Deutschen**“ von P. D. Fischer aufgenommen werden. Frisch und anregend geschrieben, voll guter Laune und tiefer Kenntniß der einschlägigen Verhältnisse, so schildert uns der Verfasser bald diesen, bald jenen Theil unseres Vaterlandes, das er auf zahlreichen dienstlichen Reisen, die er in seiner hohen amtlichen Stellung unternommen, auf das Genaueste kennen und . . . schätzen lernte. Niemand wird diese fesselnden „**Betrachtungen**“ ohne Genuß und ohne Belehrung lesen. — Den schönwissenschaftlichen Theil im Heft vertritt der Schluß des Emil Martiottischen Romans „**Caritas**“, der ergreifend ausfällt.

— W. W. Wereschagin, der gefeierte russische Maler, tritt zum ersten Mal als Romanchriftsteller auf. Soeben hat er einen Roman: „**Der Kriegskorrespondent**“, vollendet. Es ist begreiflich, daß sich der Maler, dessen originelle und packende Kriegsbilder in beiden Hemisphären den größten Beifall gefunden haben, auch als Dichter auf das ihm vertraute Gebiet der Kriegsbilderungen begiebt. Im Rahmen des letzten russisch-türkischen Krieges, den Wereschagin selbst mitgemacht hat und der in einer Reihe ungewöhnlich farbenprächtiger Bilder vor uns lebendig wird, schildert er uns eine tief empfundene und ergreifende Liebesgeschichte mit dem Auge des Malers und dem Herzen des wahren Poeten. Die Beschreibungen des Krieges und Lagerlebens, des Transports der Verwundeten, des Lebens in den Lazarettten lassen sich dem Besten, was über diesen Gegenstand geschrieben ist, würdig an die Seite stellen und rufen die Erinnerung an die unübertrefflichen Bilder des gefeierten Schlachtenmalers auf das Lebendigste wieder wach. Von einer Reihe historischer Persönlichkeiten, wie Alexander II., Stobolew u. s. w., werden lebensvolle Porträts entworfen. Der Roman erscheint zu gleicher Zeit im russischen Original wie in der deutschen Uebersetzung. Das russische Original erscheint in einer Moskauer Monatschrift, die deutsche Uebersetzung in der jungen Cottaschen „**Romanwelt**“, die ihre Hauptaufgabe, die Hauptwerke der modernen Erzählungslitteratur ihrem Publikum zu übermitteln, wie man sieht, mit regster Aufmerksamkeit verfolgt. Die deutsche Uebersetzung, deren Abdruck schon im nächsten Heft der „**Romanwelt**“ beginnt, hat vor dem russischen Original noch das Eine voraus, daß sie das Werk in seinem vollen Umfange bietet, während im russischen Abdruck von der Censur sehr starke und empfindliche Striche gemacht worden sind. Die deutsche Uebersetzung rührt von Eugen Jabel her, der sie in steter Verbindung mit dem ihm innig befreundeten russischen Maler und Poeten angefertigt hat.

— Heft 2 der „**Gartenlaube**“ enthält die Fortsetzung der „**Martinslaube**“ eines spannenden geschichtlichen Romans von Ludwig Ganghofer, und der „**Berle**“ einer Erzählung, in welcher Marie Bernhard ihr Talent in der Schilderung des gesellschaftlichen Lebens der Gegenwart auf's Neue erprobt. Aus der Reihe der belehrenden Artikel heben wir hervor „**Auf vulkanischem Boden**“, Zeitbilder aus Sicilien von Waldemar Kaden, „**Sechzig Jahre**“, ein kurzer Rückblick, in dem Felix Dahn seine Entwicklung schildert, „**Luftballon und Flugmaschine**“ von W. Verdron, „**Braunschweig**“ von Dr. C. Sieck und eine hübsche Plauderei über „**Zwei thüringer Volkssieder**“ von Elise Polso. Unter dem reichen Bilderreichtum fallen als besonders gelungen auf die Illustrationen von Braunschweig und vom Einzug des Fürsten Bismarck in Berlin am 26. Januar.

Verantwortlicher Redacteur Dr. H a c h é. — Notationsdruck der „**Halle'schen Zeitung**“ Halle (S.), Leipzigerstr. 87.